

BIOGRAPHIEN BINATIONALER PAARE: ERSTE ERKENNTNISSE UND WEITERFÜHRENDE FORSCHUNGSFRAGEN

In den *Anblicken* der Arbeit wurden, neben der Vorstellung des Samples, vor allem die theoretischen und konzeptuellen Rahmungen vorgestellt, innerhalb derer sich die Interpretationen der Interviews verorten. In diesen Anblicken auf das Forschungsmaterial wurde zum einen das Forschungsfeld ‚binationale Paare‘ eingeführt, indem auf bereits existierenden Studien sowie statistische Grundlagen und rechtliche Rahmenbedingungen zurückgegriffen wurde und die Forschungslandschaft damit skizziert wurde. Das zweite Kapitel beschäftigte sich mit den theoretischen Aufmerksamkeitsrichtungen, die den Analysefokus meiner Interpretationen bestimmen. Bevor nun im zweiten großen Teil der Arbeit – den Einblicken – die Biographien der Paare interpretiert werden, dient dieses Kapitel zur zusammenfassenden Referierung der Erkenntnisse der beiden letzten Kapitel. Perspektiven und Fragen können aufgemacht werden, die den ersten Teil der Arbeit charakterisieren und die empirischen Analysen vorbereiten.

Binationale Paare standen und stehen unter besonderer Beobachtung der Gesellschaft. Dies zeigt sich eindrücklich in der Veränderung der wissenschaftlichen Forschung. Wurden sie in den 60er Jahren noch als Katalysatoren für asoziale Tendenzen verstanden, dienen sie inzwischen als Vorbild für moderne, für die Anforderungen komplexer Migrationsgesellschaften bestens gerüstete Familien. Immer noch aber stoßen sie auf Ressentiments, insbesondere bei Frauen wird die Beziehung als ungehörig angesehen, häufig genug auch von den eigenen Eltern. Damit aber nicht genug, gibt es strukturelle Hindernisse und diskriminierende Praxen, die die Biographien kennzeichnen. Binationale Paare stehen also in besonderem Maße vor der Aufgabe, ungewöhnliche und vielleicht

auch ungewollte Erfahrungen und Konstellationen in ihre Lebensplanung und -gestaltung zu integrieren. Migrationserfahrungen lassen sich (auch) als Zumutungen verstehen, die Subjekten Veränderungen in ihren Positionierungen und Verortungen abverlangen. Die Migration als zentrales lebensgeschichtliches Ereignis (vgl. Fröhlich/Messerschmidt/Walter 2003) erfordert die Integration ungewöhnlicher und vielleicht auch ungewollter Erfahrungen und Konstellationen in ihre Lebensplanung und -gestaltung. Ein typisches Merkmal ist dabei der berufliche Dequalifizierungsprozess, der im Fall der hier interessierenden Gruppe männlicher Migranten sehr deutlich zu Tage tritt. Aufgrund der ‚institutionellen Zwangslage‘, die durch die fehlende Anerkennung von Berufsabschlüssen (bzw. nicht vorhandene zertifizierte Ausbildungen), die mangelnden deutschen Sprachkenntnisse und durch Schwierigkeiten bei der Einmündung in den Arbeitsmarkt entsteht, finden sich binationale Paare regelmäßig in der Konstellation des female breadwinner Modells wieder. Dieses Modell widerspricht der nach wie vor dominanten Form der Geschlechterordnung in Deutschland, so wie es auch der normativen Vorstellung widerspricht. Die von mir interviewten Paare müssen sich insofern in irgendeiner Weise zu der gesellschaftlich ungewöhnlichen Arbeitsteilung verhalten, unabhängig davon, ob diese Konstellation freiwillig gewählt und erwartet wurde oder sich als unerwartete Folge der binationalen Partnerschaft darstellt. Die Situation, in der sich binationale Paare im Zuge des Migrationsprozesses und der Entscheidung, in Deutschland zu leben, (wieder) finden, ist durchaus charakteristisch für das Leben in modernen Gesellschaften: Herauslösung aus bisherigen Bindungen (das gilt insbesondere für den migrierenden Part des Paares, aber auch die soziale Bezugsgruppe der Frauen ist in den Prozess einbezogen und wird unter Umständen aufgegeben oder verändert), notwendig werdende Neu- und Mehrfachintegrationen, die Re-Organisation handlungsleitender Orientierungen und die Re-Organisation Selbst- und Wirklichkeitskonstruktionen. Strukturell also lässt sich die Situation, in der sich binationale Paare befinden, durchaus als Modernisierungslage verstehen. Die binationalen Paare meines Samples irritieren hierbei zudem in mehrfacher Hinsicht die Homogenitätsillusion einer Gesellschaft: hinsichtlich ihrer Partnerschaft, die als natio-ethno-kulturell ‚gemischt‘ markiert und wahrgenommen wird, und hinsichtlich der Arbeitsteilung, die herkömmliche vergeschlechtlichte Familienformen in Frage stellt.¹ Der Schluss, der jedoch insbesondere von Beck-Gernsheim gezo-

1 Eine Position, die sowohl ihnen wie auch ihrem sozialen und beruflichen Umfeld deutlich bewusst ist, auch wenn sie selber die Konstellation angestrebt hatten: Die Ungewöhnlichkeit ihrer Lebenskonstellation ist zentrales Moment der Selbstwahrnehmung der Paare. Das zeigt sich auch in der Be-

gen wird, binationale Paare seien ‚moderne Romeos und Julias, die nicht den Gesetzen ‚von Herkunft und Heimat‘ folgen, sondern ‚dem Gesetz ihres Herzens‘ (ebd. 2001: 120), ist so nicht haltbar. Ganz abgesehen davon, dass Romeo und Julia, zumindest hinsichtlich ihrer persönlichen zukünftigen Lebensgestaltung, nicht unbedingt als erfolgreiche Rebellen in die Geschichte eingehen, sind auch binationale Paare, das zeigen die Studien, nicht frei von den Gesetzen von ‚Herkunft und Heimat‘. Es ist notwendig, erheblich differenzierter mit der Bedeutung binationaler Paare als Indikatoren einer emanzipierten und egalitären Beziehung, vielleicht sogar als Prototyp moderner Subjekte, umzugehen. Sie stehen tatsächlich in einem Spannungsfeld verschiedener Zumutungen und Anforderungen, die sie *auch* durch eine Distanzierung von ihrem Herkunftsland und ihren Sozialisationserfahrungen bearbeiten können. Studien zu binationalen Paaren nehmen dieses Spannungsfeld auf. Haben ältere Studien sich in der Regel damit begnügt, verschiedene ‚Konfliktfelder‘ zu identifizieren, analysieren neuere Untersuchungen vergleichsweise differenziert verschiedene Phänomene binationaler Partnerschaften unter der Perspektive, wie Fremdheit und Gemeinsamkeit konstruiert und verstanden wird. Dabei muss nicht zwangsläufig ein emanzipatives und wegweisendes Partnerschaftsmodell für das 21. Jahrhundert entstehen. Ebenso lässt sich, insbesondere wenn längeranhaltende Konflikte existieren, der Rückbezug auf kulturalisierende Handlungs- und Orientierungsmuster beobachten. Dennoch aber findet sich grundsätzlich Potential zur Grenzverschiebung. Die Schwierigkeit, auf kulturelle und vergeschlechtlichte Routinen zurückzugreifen, und die damit verbundene Notwendigkeit der Entwicklung eigener Handlungs- und Orientierungsmuster beinhaltet die Möglichkeit, geschlechtliche und kulturelle Differenzen zu verschieben bzw. die beiden hier im Mittelpunkt stehenden Differenzkategorien (neu?) ins Verhältnis zu setzen. Gerade das Phänomenfeld ‚Liebe‘ als ein Verständigungsmodus der Beziehungspartner(innen), ist dabei erheblich differenzierter als von Beck-Gernsheim angenommen. Liebe dient als Chiffre, die Unvereinbares integriert und die Illusion der vollständigen Verständigung erschafft. Gleichwohl ist auch diese scheinbar freie Kategorie eingebunden in Imaginationen und Variationen des Fremden und des Eigenen, von Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit.

Für meine Studie haben sich insbesondere folgende Erkenntnisse als relevant herausgestellt: Der Beginn der Paarbeziehung scheint, wie die

deutung, die der Konstellation in der Interviewsituation zugesprochen wurde. Alle haben sie von alleine angesprochen und ihr Verhältnis dazu reflektiert.

Chiffre ‚Liebe‘ verdeutlicht, eine besondere Bedeutung für natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeitskonstruktionen zu haben. Damit ist eine Nähe zu der Art von Partnerwahltheorien geschaffen, die die Besonderheit von Intermarriage in spezifischen Persönlichkeitsmerkmalen sehen, wie es zum Beispiel Hecht-El Minshawi in der gemeinsamen Außenseiterposition beider Partner(innen) formuliert. Die Beobachtung der Bedeutung der Rahmung der Beziehung zielt jedoch nicht auf kulturalisierende Interpretationen oder auf Persönlichkeitsdispositionen ab. Vielmehr lenkt es den Blick auf die biographische Anschlussfähigkeit und evtl. sogar die Realisierung biographischer Pläne, die durch die Beziehung möglich erscheinen. Dies ist keine Besonderheit binationaler Partnerschaften. Binationale Partnerschaften sind jedoch durch die Vervielfältigungen von Möglichkeiten und Herausforderungen. Ein Konstruktionskontext ist sicherlich die natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit der Partner(innen). Diese ist jedoch nicht unabhängig von anderen Kategorien wie gender zu sehen, sondern gewinnt ihre Relevanz immer in der Verflechtung mit anderen Kategorien. Prozesse der Konstruktion und (Re-)Konstruktion von natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit können besonders ergiebig im Zusammenhang mit gender-Konstruktionen analysiert werden, stehen diese doch in einem engen Zusammenhang, ergänzen einander oder werden gleich gesetzt. Neben solchen Aufmerksamkeitsrichtungen, die sich eher auf die Innenperspektive der Paare konzentrieren, spielt, das haben die Studien deutlich gezeigt, auch das soziale Umfeld eine relevante Rolle. Eltern, anderen Verwandten und Freunden einerseits, aber auch Institutionen, Behörden und rechtlichen Regelungen andererseits kommt in den Aushandlungs- und Bearbeitungsprozessen eine entscheidende Rolle zu. Nicht nur, weil die Struktur der Beziehung, Heirat oder nicht, Zusammenleben oder nicht, von binationalen Paaren nicht frei gewählt werden kann, sondern von aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen entschieden wird. Soziale Netzwerke, emotionale Unterstützung oder der Eingriff insbesondere der Eltern in die Beziehung spielen eine entscheidende Rolle bei der Lebensgestaltung der Paare. Wesentlich bei der Betrachtung solcher umgebender Bedingungen ist dabei jedoch, dass diese aus der Perspektive der Paare rekonstruiert werden. Deutliches Beispiel dafür ist die ‚institutionelle Zwangslage‘, als die das female breadwinner Modell zu verstehen ist. Wie die Untersuchungen zum dual earner Modell zeigen, ist für die Einstellung der Paare nicht die tatsächliche Verteilung von Berufs- und Familienarbeit entscheidend. Vielmehr scheint das Selbstverständnis vergleichsweise unabhängig von der realen Arbeitsteilung zu sein. Umso notwendiger ist es daher für meine Untersuchung, nicht zwangsläufig einen biographischen ‚Bruch‘ in der Lebensplanung der Paare anzunehmen, sondern

vielmehr die Bedeutung für beide Partner(innen) zu rekonstruieren und daraus Bearbeitungsnotwendigkeiten zu analysieren. Dabei sind sowohl mögliche Probleme wie auch die Bewältigungsstrategien wesentlich von der biographischen Situation abhängig: „Eine äußere Veränderung der Lebensumstände erhält für das Subjekt seine dramatische Bedeutung erst durch deren Rekonstruktion in der sozialen Interaktion, sie ist nicht ‚natürlich‘ gegeben“ (Apitzsch 1999: 9). Eine solche Lesart wird durch die Studien zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung bestätigt. Die Verarbeitung und daraus resultierende Wahrnehmung der Konstellation ist entscheidend, weibliche Berufstätigkeit muss alles andere als zwangsläufig in einer egalitären Beziehungsstruktur münden. Als letzten, methodisch relevanten Punkt hat die Auseinandersetzung mit der Forschungslandschaft die Entscheidung für die Befragung beider Partner(innen) bestätigt. Die Paare entwickeln ihre Konstruktionen und ihre biographischen Gestaltungen in enger Auseinandersetzung miteinander. Sie sind die signifikanten Anderen füreinander, und die Analyse der Selbst- und Wirklichkeitskonstruktionen beider Partner(innen) ist notwendig. Wenn etwas über Bearbeitungs- und Aushandlungsprozesse binationaler Paare gesagt werden soll, reicht es nicht aus, nur einen Teil dieses Paares zu interviewen. Der Migrationsprozess des Mannes und die Migrationsbiographie schließen die Beziehung ein, auch die Biographien der Frauen sind konstitutiv durch diese Prozesse strukturiert. Wie die Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Paarbeziehung für Wirklichkeitskonstruktionen gezeigt hat, sind solche Konstruktionen Konstruktionen zwischen den Bezugspersonen: Zum einen entstehen bestimmte Konstellationen erst aufgrund der Existenz des jeweiligen Partners (so wäre, so ist zumindest zu vermuten, Nicole nicht in der ‚Zwangslage‘, ihrem Mann Geld unter dem Tisch zuschieben zu müssen, hätte sie nicht Carlos geheiratet), zum anderen sind die Konstellationen und Konstruktionskontexte entscheidend strukturiert durch den bzw. die Andere(n): Für Nicole z.B. ist die ‚Gemeinsamkeit‘ in der Ehe entscheidend und wirkt handlungsleitend. Die Beziehung fungiert dabei als zentraler Orientierungsort und gleichzeitig als eine Art ‚Katalysator‘ für spezifische gemeinsame Interpretationsmuster und exkludiert, durch ihre stark auf die Beziehung gerichtete Struktur, individuelle und gegensätzliche Interpretationsmuster.

Die Forschungsperspektive zeigt, dass Biographien mehr sind als nur Nacherzählungen von Erinnerungen und Erlebnissen. Biographien sind rekonstruierte und dadurch auch konstruierte Lebensgeschichten von Subjekten. Subjekte gestalten ihr Leben unter Zuhilfenahme angebotener Strukturen und institutioneller Vorgaben und verorten sich dabei in unterschiedlichen Kontexten, die durch Differenzkategorien wie gender

und natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit strukturiert sind. Die Analyse biographischer Interviews und das Verständnis von gender und natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit als biographisch gebundene Kategorien konkretisieren die Perspektive und weisen Veränderungen einen ‚Ort‘ zu. Die beiden Kategorien lassen sich einerseits als *Begrenzungen* der Lebensmöglichkeiten von Subjekten, andererseits aber eben auch als *Ermöglichungen* von Handlungen und der Erzeugung von eigenen Bedeutungszuschreibungen. Wenn Biographien aus einer solchen Analyseperspektive betrachtet werden, lassen sich (Re-)Konstruktionen institutioneller und struktureller Vorgaben entdecken. Es lässt sich analysieren, an welchen gesellschaftlichen Vorgaben sich die Subjekte in welcher Weise orientieren und diese damit verifizieren, andererseits aber auch an welchen Stellen Brüche und Widerständigkeiten zu entdecken sind und gesellschaftliche Lebensmodelle modifiziert und/oder erweitert werden. Dabei können beide Kategorien in ihrer unmittelbaren und unhinterfragten Bedeutung und Funktion sozusagen ‚erschüttert‘ werden. Diese Erschütterungen wiederum, die sich als Re-Organisationen von Funktionen und Bedeutungszuschreibungen der Kategorien darstellen (können), tragen Transformationsmöglichkeiten in sich.

Mein heuristischer Zugang für die Analyse der Biographien liegt in dem Konzept der Formen biographischen Lernens. Die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, insbesondere Theo Schulze, fordert schon seit längerem, die „Biographie als Bildungsprozess“ in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken. Das Interesse sollte „zuerst und vor allem den Vorgängen und Bedingungen des Lernens, der Entfaltung einer Biographie als Lerngeschichte und Bildungsprozess“ gelten (Schulze 1999: 51). Auch die Bereiche der Biographieforschung, die sich mit der Frage von Migrationsprozessen als *Katalysatoren* für Lern- oder Bildungsprozesse auseinandersetzen, schreiben Migrant(inn)en eine, wie Koller es nennt, „prototypische Bedeutung“² (Koller 2002a: 98) im Hinblick auf den kreativen Umgang mit kulturellen Differenzen zu (vgl. dazu auch Apitzsch 1990, Lutz 2001, auch Seitter 1999).³ Mi-

2 Diese prototypische Bedeutung ist allerdings nicht ohne gesunden Zweifel zu sehen und erst recht nicht exklusiv, schließlich ließen sich einige Bevölkerungsgruppen vorstellen die in ähnlicher Weise kulturellen und strukturellen Differenzenerfahrungen ausgesetzt sind, man denke nur an soziale Aufsteiger(innen) oder Langzeitarbeitslose. Vgl. dazu etwas vorsichtiger Seitter, der von der Herausforderung der „Handhabung von Diskontinuität“ (ebd. 1999: 38) für Migrant(inn)en spricht.

3 Dieser Zweig der Forschung reagiert dabei sicherlich auch auf die Tendenz von Teilen der erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung die, aus der Ausländerpädagogik stammend, dem Interventions- und Unterstützungsbedarf bei Migrant(inn)en starke Beachtung schenkt und

grationsbiographien lassen sich insofern als ‚Lernbiographien‘ verstehen. Mit einer solchen Perspektive kann das vorne angesprochene Potential zur Grenzverschiebung konkretisiert und für die Analyse der Interviews fruchtbar gemacht werden. Subjekte machen neue Erfahrungen, positionieren sich neu und verändern dabei auch ihr Verständnis und ihre Funktions- und Bedeutungszuschreibungen von strukturierenden Kategorien wie gender und natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit. Solche Veränderungen, die durch den erhöhten ‚Zwang‘ zur ‚biographischen Selbstorganisation‘ (Alheit 1994: 33), zum Umgang mit Ambivalenzen und Risiken, entstehen, lassen sich als biographisches Lernen verstehen. So können auch Geschlechterkonstruktionen und Konstruktionen natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit als biographische Ressource verstanden werden, die durch Lernprozesse erweitert, verändert oder aktualisiert werden können. Akteure in Migrationsprozessen werden nicht als Strukturen ausgelieferte Wesen gesehen, sondern als handelnde Subjekte, die behindert oder gefördert werden und unter Rückgriff auf Erfahrungen und kulturelle Deutungsbezüge Pläne entwickeln, verwerfen und sich und ihre Beziehung (neu) positionieren. Solche biographischen Prozesse bergen Rückwirkungspotential auf gesellschaftliche Strukturen in sich, wie Schulze deutlich macht: „Der Einfluss der Individuen auf die Entwicklung der Gesellschaft wird immer noch unterschätzt, die Veränderungen in der Biographie immer noch als abhängig von den Veränderungen in der Gesellschaft angesehen, nicht aber als Faktoren, die ihrerseits auch zur gesellschaftlichen Veränderung beitragen oder sie gar vorantreiben. Nicht nur Konferenzen, Gesetze und Erlasse verändern die gesellschaftliche Wirklichkeit, auch Umwertungen und Neuorientierungen. Die Individuen lernen mehr, als zur Bewältigung ihrer gesellschaftlichen Aufgaben notwendig ist, und aus diesen Lernüberschüssen bilden sich Potentiale, die in bestimmten historischen Situationen wirksam werden können und auch wirksam werden“ (Schulze 1999: 51). Aus dieser programmatisch-konzeptuellen Verortung sind bislang kaum Ansätze einer Systematisierung einer empirischen Analyse von biographischen Lern- und Bildungsprozessen zu erkennen, wie schon in dem Exkurs zur erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung angedeutet sind. Für die Analyse der Biographien wurde insofern unter Berücksichtigung der vorliegenden Auseinandersetzungen ein heuristisches Modell von Formen biographischen Lernens entwickelt, um (Re-)Konstruktionen und Modifikationen von gender und natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit in den Biographien binationaler Paare analysieren zu können und Elemente

sich so ihr eigenes Betätigungsfeld schafft (vgl. dazu den kritischen Vorwurf von bspw. Diehm/Radtke 1999).

und Phänomene solcher Formen identifizieren zu können. Sie lassen sich als Ausdrucksform des Verhältnisses zu gesellschaftlichen Prozessen und gesellschaftlichem Wandel und der Konstitution „neuer sozialer Wirklichkeiten“ (Pries 1997) verstehen. Ein solcher Vorgang entspricht auch dem abduktiven Verständnis der Grounded Theory (Glaser/Strauss 1967), der Entwicklung theoretischer Erkenntnisse in der Auseinandersetzung mit der Empirie.

Als forschungsleitende Fragen für die Einblicke in die Biographien lassen sich aus den bisherigen Überlegungen heraus abschließend folgende formulieren:

- Welche Konstruktionen von Geschlechterbeziehungen und Konstruktionen natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit lassen sich zu Beginn der Beziehung analysieren? In welchem Verhältnis stehen diese Konstruktionen zueinander, und in welchem Verhältnis stehen sie zu denen der/des Partners/Partnerin?
- Welche Bedeutung wird dem female breadwinner Modell zugesprochen?
- Was für spezifische Bearbeitungsformen der Konstellation lassen sich beobachten? Verändern sich die Konstruktionen, verstärken oder modifizieren sie sich?
- Was lässt sich aus den analysierten Formen über den Umgang mit gesellschaftlichen Herausforderungen sagen? Welche Bedeutung hat die binationale Partnerschaft? Lassen sich Anhaltspunkte dafür finden, binationale Paare als ‚Prototypen‘ der Moderne zu verstehen?